

In memoriam Prof. Dr. Joachim Gnilka (1928–2018)

von Gerd Häfner

Joachim Gnilka, geboren am 8. Dezember 1928 in Leobschütz (Schlesien) und nach der Vertreibung in Thüringen aufgewachsen, studierte von 1947 bis 1953 Philosophie und Theologie in Eichstätt und Würzburg. Nach Priesterweihe und Seelsorgetätigkeit erfolgte die Promotion im Jahr 1955 an der Universität Würzburg unter der Ägide von Rudolf Schnackenburg. Vier Jahre später habilitierte er sich ebenfalls in Würzburg. 1962 wurde er auf die Professur für biblische Zeitgeschichte und biblische Hilfswissenschaften an die Westfälische Wilhelms-Universität Münster berufen, im folgenden Jahr übernahm er den dortigen Lehrstuhl für Exegese des Neuen Testaments. Im Jahr 1975 folgte er dem Ruf nach München und war bis zu seiner Emeritierung 1997 Inhaber des Lehrstuhls für Neutestamentliche Exegese und biblische Hermeneutik. Im weltkirchlichen Rahmen wirkte er als Exeget in der Päpstlichen Bibelkommission (1973–1988) und in der Internationalen Theologenkommission (1986–1997). Am 15. Januar 2018 verstarb Joachim Gnilka und fand am 31. Januar seine letzte Ruhestätte auf dem Nordfriedhof in München.¹

Die Katholisch-Theologische Fakultät gedenkt heute ihres früheren Neutestamentlers Joachim Gnilka, der den Lehrstuhl für Neutestamentliche Exegese und biblische Hermeneutik von 1975 bis zu seiner Emeritierung im Jahr 1997 innehatte.

Mit Joachim Gnilka verbindet sich die Aufbruchzeit der katholischen Bibelexegese nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil; er selbst hat noch bei den Pionieren gelernt und gehörte dann an vorderster Front zu jenen, die der historisch-kritischen Auslegung des Neuen Testaments in der katholischen Theologie einen festen Platz erarbeitet haben. Der weite in der Exegese zurückgelegte Weg zeigt sich vielleicht am deutlichsten, wenn man den Titel seines ersten und seines letzten Buches miteinander vergleicht. Die Dissertation aus dem Jahr 1955 trug den Titel: „Ist 1 Kor 3,10–15 ein Schriftzeugnis für das Fegfeuer? Eine exegetisch-historische Untersuchung“. Noch dominiert die von der Dogmatik vorgegebene Frage, auch wenn sich schon in der Themenformulierung der Zweifel an einer einfachen Gleichsetzung von Schriftaussage und Glaubenssatz abzeichnet. Seine letzte

¹ Am 24. April 2018 feierte die Katholisch-Theologische Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München in der Universitätskirche St. Ludwig ein Requiem für Prof. Dr. Joachim Gnilka. Am Beginn des Gottesdienstes würdigte der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft katholischer Neutestamentlerinnen und Neutestamentler das wissenschaftliche Werk Gnilkas. Dieses Gedenkwort wird im Folgenden dokumentiert.

Studie erschien 56 Jahre später und widmete sich dem Thema: „Wer waren Jesus und Muhammad? Ihr Leben im Vergleich“. Wir sind im interreligiösen Dialog angekommen, den Mitte der 1950er Jahre auch sehr wagemutige Propheten der Exegese nicht vorausgesagt hätten.

Wer einen solchen Forschungsweg zurücklegt, muss auch in den Stationen zwischen Beginn und Abschluss die aktuellen Debatten nicht nur verfolgen, sondern auch wesentlich mitgestalten. Das hat Joachim Gnilka in reichem Maß getan. Die jeweils gegebenen Herausforderungen hat er angenommen, schrieb über Qumran, als dies unter Neutestamentlern noch kein etabliertes Thema war. Tatsächlich gewinnt man beim Blick auf sein Œuvre den Eindruck: Joachim Gnilka konnte über alles schreiben: Methodik und Hermeneutik, Neuaufbruch der Exegese durch die Konzilskonstitution *Dei Verbum*, Wirkungsgeschichte als Zugang zum Bibelverständnis, Apokalyptik und Ethik, die Inschrift am Felsendom in Jerusalem. Kein Thema war zu klein, keines aber auch zu groß. Tatsächlich beeindruckt am Werk Joachim Gnilkas besonders, wie breit er gerade die klassischen Stoffe monographisch bearbeitet hat: Theologie des Neuen Testaments, Jesus von Nazaret als historische Gestalt, Paulus von Tarsus als Apostel und Zeuge, die Geschichte des frühen Christentums, Petrus und Rom. Und dann selbstverständlich die Königsdisziplin der Biblexegese: der Kommentar. Ich erinnere mich noch gut an die Bemerkung eines meiner Lehrer an der Freiburger Fakultät (kein Neutestamentler), als der Kommentar zum Matthäus-Evangelium erschien: „Schreibt Joachim Gnilka Herders Theologischen Kommentar zum Neuen Testament jetzt alleine fertig?“ Zuvor waren in dieser Reihe bereits Kommentare zum Philipperbrief, zum Philemonbrief, zum Kolosser- und zum Epheserbrief erschienen. Und in anderen Reihen hat Joachim Gnilka auch das Johannes- und das Markus-Evangelium kommentiert. Im Gespräch hat Joachim Gnilka einmal erwähnt, das Schreiben eines Kommentars verlange Askese. Er selbst hat sie in reichem Maß besessen; die weniger damit Gesegneten stehen staunend vor dem Ergebnis ihres Einsatzes.

Aber vielleicht noch staunenswerter ist die Tatsache, dass Joachim Gnilka in den letzten Jahren seines Schaffens die klassischen Themen verlassen und sich Neuland erschlossen hat. Arabisch stand auf dem Lernprogramm in einer Lebensphase, in der gewöhnlich eher die Angst vor nachlassenden Kräften, vor allem Gedächtniskräften im Vordergrund steht. Und so entstanden die Bücher, die dem Dialog mit dem Islam gewidmet sind: *Bibel und Koran*, *Die Nazarener und der Koran*, *Jesus und Muhammad*. Vor allem dem ersten war beschert, was Büchern von Exegeten normalerweise nicht gegeben ist: in kurzer Zeit mehrere Auflagen zu erleben. Natürlich ist die Bedeutung eines Neutestamentlers nicht nach Verkaufszahlen zu bestimmen. Aber wenn wir ehrlich sind, ist auch keiner von uns traurig, wenn sich viele andere für unsere Arbeiten interessieren. Solches Interesse zeigt sich auch in Übersetzungen, die zugleich den internationalen Rang markieren. Den Werken Joachim Gnilkas wurde dies häufig zuteil; eine Auflistung versuche ich nicht – aus Furcht unvollständig zu sein.

Fruchtbares Wirken als Exeget wird freilich nicht nur durch die Zahl von Auflagen und Übersetzungen dokumentiert, sondern – in der Rolle als akademischer Lehrer – auch durch den Kreis von Schülerinnen und Schülern. Im Fall Joachim Gnilkas kommt in diesem Zusammenhang eine Frage Friedrich Schillers in den Sinn: „Wer zählt die Völker,

nennt die Namen?“ Auch hier regiert die Furcht, unvollständig zu sein. Was sich aber ohne jedes Bedenken sagen lässt: Der Gnilka-Schülerkreis ist äußerst vielfältig. Ich wüsste keine größere Auszeichnung für einen akademischen Lehrer als diesen Umstand: keine Schule gegründet, sondern Individuen auf ihrem je eigenen Weg zur wissenschaftlichen Selbständigkeit geführt und begleitet zu haben.

Unterstützen und befähigen – dies war auch in einem anderen Zusammenhang das Programm Joachim Gnilkas. Zu sprechen ist von seinem Engagement in Osteuropa. Er war ein wesentlicher Förderer der „International Biblical Conference Szeged“, deren Ziel die wissenschaftlich verantwortete Bibelarbeit für Ungarn und die angrenzenden Balkanländer war und ist.

Wer mit Joachim Gnilka Kontakt hatte, hat ihn bei altersentsprechend guter Gesundheit und in geistiger Frische erlebt. Einen seiner Schüler, der auch Altphilologe ist, hat er des Öfteren mit Zitaten aus der lateinischen Literatur geprüft. Der letzte Spruch vom 8. Januar lautete: „Nemo est tam senex, qui se annum non putet posse vivere.“ „Niemand ist so alt, dass er nicht glaubt, ein (weiteres) Jahr leben zu können.“ In diesem Punkt waren Cicero und Gnilka offensichtlich einer Meinung. Und auch wir, die ihn bis kurz vor seinem Tod erlebten, haben ihn nicht für so alt gehalten, dass wir nicht geglaubt hätten, er habe weitere Jahre vor sich. Nun wurde dieses Leben früher vollendet als gedacht und erhofft.

„Wer schreibt, der bleibt“, heißt es. Joachim Gnilka hat aus dem Glauben gelebt, dass er es nicht nötig hat, sich Dauer oder gar Unsterblichkeit zu erschreiben. Wer seine Hoffnung mit Paulus auf den setzt, „der Jesus von den Toten erweckt hat“ und „der auch unsere sterblichen Leiber auferwecken wird“, muss seine literarische Produktion nicht mit übermenschlichen Ansprüchen befrachten. Und doch gilt für uns, die zurückbleiben: Auch im Geschriebenen bleibt Joachim Gnilka unter uns.